

Vorbemerkung

Dieses Kompendium soll meinen Schülerinnen und Schülern Hilfestellung geben, die von den EPA vorgeschriebenen Kompetenzen zu erwerben. Es soll ein ständiger Begleiter des Unterrichts sein, wie ein Lexikon als Nachschlagewerk oder eher wie ein Rezeptbuch. Gewiss ist es nur ein erster Versuch. Es ist neben meiner

Unterrichtstätigkeit nebenher entstanden und nur oberflächlich korrekturgelesen. Es bedarf daher der Ausbesserung von Fehlern aller Art, der Erprobung, der Kritik. Für Äußerungen der Art zur Optimierung ist der Verfasser dankbar.

Inhalt

I. Religion wahrnehmen und beschreiben.....3

- a. Definitionen..... 3
- b. Religiöse Spuren und Dimensionen in der Lebenswelt aufdecken.....4
- c. Grundlegende religiöse Ausdrucksformen (Symbole, Riten, Mythen, Räume, Zeiten) wahrnehmen und in verschiedenen Kontexten wiedererkennen und einordnen..... 4
- d. Situationen erfassen, in denen letzte Fragen nach Grund, Sinn, Ziel und Verantwortung aufbrechen.....5
- e. Ethische Herausforderungen in der individuellen Lebensgeschichte sowie in unterschiedlichen gesellschaftlichen Handlungsfeldern wie Kultur, Wissenschaft, Politik und Wirtschaft als religiös bedeutsame Entscheidungssituationen.....6

II. Deutungsfähigkeit – religiös bedeutsame Sprache und Zeugnisse verstehen und deuten.....7

- a. Methodisch reflektierte Auslegung biblischer Texte, die für den christlichen Glauben grundlegend sind.....7
- b. Glaubenszeugnisse in Beziehung zum eigenen Leben und zur gesellschaftlichen Wirklichkeit setzen und ihre Bedeutung aufweisen.....11
- c. Religiöse Motive und Elemente in Texten, ästhetisch-künstlerischen und medialen Ausdrucksformen identifizieren und ihre Bedeutung und Funktion erklären (Beispiele: biographische und literarische Texte, Bilder, Musik, Werbung, Filme)..... 13
- d. Religiöse Sprachformen analysieren und als Ausdruck existentieller Erfahrungen verstehen (Beispiele: Gebet, Lied, Segen, Credo, Mythos, Grußformeln, Symbole)..... 13
- e. Theologische Texte sachgemäß erschließen..... 15

III. Urteilsfähigkeit – in religiösen und ethischen Fragen begründet urteilen.....	16
1. Vorbemerkungen.....	16
a. Deskriptive und normative Aussagen unterscheiden.....	16
b. Formen theologischer Argumentation vergleichen und bewerten.....	17
c. Gemeinsamkeiten von Konfessionen und Religionen sowie deren Unterschiede erklären und kriteriengeleitet bewerten.....	18
d. Menschenwürde theologisch begründen und als Grundwert in aktuellen ethischen Konflikten zur Geltung bringen.....	19
e. Modelle ethischer Urteilsbildung kritisch beurteilen und beispielhaft anwenden.....	20
f. Im Kontext der Pluralität einen eigenen Standpunkt zu religiösen und ethischen Fragen einnehmen und argumentativ vertreten.....	21
IV. Dialogfähigkeit – am religiösen Dialog argumentierend teilnehmen.....	22
1. Vorbemerkungen.....	22
a. Kriterien für eine konstruktive Begegnung, die von Verständigung, Respekt und Anerkennung von Differenz geprägt ist, in dialogischen Situationen berücksichtigen.....	22
b. Gemeinsamkeiten von religiösen und weltanschaulichen Überzeugungen sowie Unterschiede benennen und im Blick auf mögliche Dialogpartner kommunizieren.....	23
c. Die Perspektive eines anderen einnehmen und in Bezug zum eigenen Standpunkt setzen.....	23
d. Sich aus der Perspektive des christlichen Glaubens mit anderen religiösen und weltanschaulichen Überzeugungen argumentativ auseinandersetzen.....	24
V. Gestaltungsfähigkeit – religiös bedeutsame Ausdrucks- und Gestaltungsformen verwenden.....	25
1. Typische Sprachformen der Bibel theologisch reflektiert transformieren.....	25
a. Aspekten des christlichen Glaubens in textbezogenen Formen Ausdruck verleihen.....	26
b. Religiös relevante Inhalte und Positionen medial und adressatenbezogen präsentieren.....	27
c. Religiöse Symbole und Rituale der Alltagskultur kriterienbewusst (um-)gestalten.....	28
d. Ausdrucksformen des christlichen Glaubens erproben und ihren Gebrauch reflektieren.....	29

I. Religion wahrnehmen und beschreiben

a. Definitionen

- a. **Vorbemerkungen:** Diese Fähigkeit ist nützlich, sich das Vorkommen religiöser Gedanken, Zeugnisse, Ereignisse und Erfahrungen in unserer pluralistischen Gesellschaft bewusst und klar zu machen. Dies ist Voraussetzung, um die Aktualität religiösen Denkens, Glaubens und Verhaltens zu erkennen, zu beschreiben, sich zu motivieren, mit religiösen Traditionen auseinanderzusetzen, sie zu deuten (s.u. II.), seinen Standpunkt dazu zu finden (s.u. III.), diesen konstruktiv zu kommunizieren (s.u. IV.) oder auch gestalterisch umzusetzen (s.u. V.).
- b. Religion – Definition (vgl. Lexikon auf <http://wissen.de>; Lemma „Religion“)
Religion – substantiell verstanden - sei ein **System von Glaubensaussagen und –praktiken mit einem sinnstiftenden Grund** überweltlicher (Gott, Götter, Geister) oder innerweltlicher (Natur, Universum) Art.
- c. Religion – Inhalte (vgl. Lexikon auf <http://wissen.de>; Lemma „Religion“)
Religion umfasse i.d.R. **drei Bereiche:** Mythos, Kultus und Ethos. Der **Mythos** der Religion bestehe als geistige Vorstellungswelt aus Ideen und Bildern über Götter, Geister und Dämonen, Diesseits und Jenseits, Menschen und Mittlern sowie Vorstellungen von Zeit und Ewigkeit. Er begründe den **Kultus**. Dieser betreffe die sinnliche Erscheinungswelt, heilige Handlungen und heilige Orte. In der sinnlichen Erscheinungswelt bestimme er u.a. den Kalender, Riten und Feste (individuelle (z.B. Taufe, Hochzeit, Tod); allgemein (z.B. kirchliche wie Weihnachten, Ostern)). Die Feste und Riten umfassen heilige Handlungen an heiligen Orten (Tempel, Kultgegenstände, hl. Orte in der Natur): z.B. Musik, Tanz und Drama. Das **Ethos** gründe i.d.R. im heiligen Wort von autoritativen (maßgebenden) Schriften. Es handele sich um ein System von Moralverhaltensweisen (religiösen Regeln, die das Handeln betreffen, gegeben von oberster Autorität, gegründet im hl. Wort (Schrift u. Auslegung)).
- d. Weitergefasste Begriffe von Gott und damit von Religion
Nach **Luther** sei der Gott oder Abgott (Götze) eines Menschen das, **woran** er sein **Herz** hänge. Das, **was ihn unbedingt angehe**, ist Gott für Paul **Tillich** (Theologe und Philosoph des 20. Jh.'s). Wohl jeder Mensch hat Herzenswünsche und fühlt sich von bestimmten Dingen unbedingt abhängig. Insofern wären selbst Atheisten religiöse Menschen, da auch sie etwas haben, an das sie sich unbedingt gebunden fühlen, sei es den Verstand, den Willen zu überleben, die Freude am oder die Freuden im Leben, den Willen, die Welt zu verändern.
- e. Funktionen von Religion nach Franz-Xaver Kaufmann
Religion – funktionell verstanden – diene dazu, 1. **Angst zu bewältigen** und emotional zu stabilisieren, ein Ich aufzubauen, 2. **Handlungsorientierung** zu geben (Ritual, Kult, Ethik, Moral), 3. mit **Leid** (Unrecht, Schicksalsschlägen) umzugehen und es zu bewältigen, 4. **Gemeinschaft** zu stiften und zusammenzuhalten sowie Menschen sozial einzugliedern, 5. sich die **Welt als Heimat** vorzustellen / einzurichten, 6. sich zu **emanzipieren**, d.h. von ungerechten Zwängen zu befreien.

b. Religiöse Spuren und Dimensionen in der Lebenswelt aufdecken

Somit lassen sich überall in unserer Kultur religiöse Spuren und Dimensionen finden, auch jenseits von traditionellem Glauben und Aberglauben. Das, was den Fan zum Fan macht, macht den Menschen religiös: das „Idol“, der „Kult“(gegenstand), das „Ritual“. Es muss nicht unbedingt als Fußballgott bezeichnet werden, als Popidol oder als Warenfetischismus. Ein Mensch, der sich einer Sache oder Menschen unbedingt (Tillich) hingibt, kann als religiös

bezeichnet werden, wenn er oder sie dadurch sich selbst definiert, Gemeinschaft erfährt, zwischen richtig und falsch unterscheiden kann usw. (vgl. Funktionen nach Kaufmann). **Religiöse Spuren und Dimensionen** finden sich also **dort, wo** es um unsere **wichtigsten Ziele** geht: **Freiheit, Gemeinschaft, Frieden, (Nächsten)liebe, Glück, usw.** Wenigstens drei davon wünschen sich letztlich alle Menschen.

c. Grundlegende religiöse Ausdrucksformen (Symbole, Riten, Mythen, Räume, Zeiten) wahrnehmen und in verschiedenen Kontexten wiedererkennen und einordnen

1. **Ziel:** Diese Kompetenz soll es ermöglichen, Religion in ihren Ausdrucksformen in der Kultur oder den Kulturen zu entdecken, um diese von ihren religiösen Wurzeln her zu begreifen.

2. **Definitionen:** Als grundlegende religiöse Ausdrucksformen seien beispielhaft Symbole, Riten, Mythen, Räume und Zeiten genannt. Symbole sind Zeichen für einen religiösen Sachverhalt, bildhaft (Kreuz, Fisch etc.) oder sprachlich (Messias, Himmel, Hölle, etc.). Riten sind wiederholte Kulthandlungen auch säkularer Art (s.o.). Mythen sind zunächst Götter- und Heldensagen, dann überhaupt alle Überlieferung, die sich rational nicht nachvollziehen lässt, schließlich die metaphorische Überhöhung / Transzendierung von „Helden“ der

Gegenwart („Elvis lebt!“, der „King of Pop“ usw.). Religiöse Räume sind z.B. Kirchen, Klöster, Kultstätten, Tempel usw., aber auch säkular gedeutet „Warentempel“ usw. Religiöse Zeiten sind Feste des Kirchenjahres oder anderer Religionen, säkular auch Halloween, Wacken, M'era Luna etc.

3. **Methode:** Man muss die Ausdrucksformen bereits kennen. Dann lassen sie sich erst in anderen Kontexten wiedererkennen. Einen Hinweis darauf, dass es sich bei etwas um eine religiöse Ausdrucksform handeln könnte, ist, dass Menschen sie immer wiederholen. Einordnen kann man das so Gewonnene nur mithilfe von Fachwissen, Lexika, Bibelwissen usw.

d. Situationen erfassen, in denen letzte Fragen nach Grund, Sinn, Ziel und Verantwortung aufbrechen

Bsp.: Bonhoeffer erfasste die Situation der Juden im Dritten Reich (s.u. Beispiel zu Nr. 1.5) als solche, in der letzte Fragen nach Grund, Sinn, Ziel und Verantwortung aufbrechen. Er nahm seine Verantwortlichkeit vor Gott im Gehorsam auf Jesu Bergpredigt mit „ihrer klaren Verpflichtung zu Frieden und Gerechtigkeit“ als Ziel wahr. „Gott ist bei uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag“ („Von guten Mächten“), dichtete er noch unter Haftbedingungen. Gott war also auch sein Grund und sein Sinn.

1. **Ziel:** Ziel ist es, im Alltag Situationen als solche zu erkennen, in denen sich religiöse Fragestellungen ergeben.
2. **Definitionen:** Die sogenannten letzten Fragen des Menschen berühren die religiösen Dimensionen, denn sie betreffen das, was einen unbedingt angeht (Tillich). Es sind die großen **Fragen nach dem Woher, Warum, Wozu und Wofür**, die sich jeder Mensch immer mal wieder stellt. Der letzte Grund eines Menschen ist seine Frage danach, woher er kommt. Der Sinn ist die Frage danach, warum er und alles andere da sind. Das letztgültige

Ziel ist die Frage danach, wozu er da ist. Die letzte Frage nach Verantwortung ist die, vor wem man sich letztlich zu verantworten hat und wofür man handelt. Eine Situation, in der diese letzten Fragen aufbrechen, ist **z.B.** dann gegeben, **wenn die Menschenwürde in Frage gestellt** wird. **Denn** die Menschenwürde **begründet viele religiöse Dimensionen**: Freiheit, Frieden, Gemeinschaft, (Nächsten)liebe, Glück, usw.

3. **Voraussetzungen:** Um sich dieser letzten Fragen in Alltagssituationen bewusst werden zu können, muss man die Definition von Gott nach Tillich oder Luther (s.o.) kennen.
4. **Methode:** In der Beobachtung von Situationen des Alltags muss man sich die Frage stellen, ob dort etwas geschieht oder geäußert wird, was uns Menschen unbedingt angeht (vgl. Tillich) bzw. woran unser Herz hängen kann (vgl. Luther). Hat etwas diesen Unbedingtheitscharakter, bleibt zu fragen, ob es die Frage nach dem Woher, Warum, Wozu bzw. Wofür also nach Grund, Sinn, Ziel bzw. Verantwortung aufwirft.

e. Ethische Herausforderungen in der individuellen Lebensgeschichte sowie in unterschiedlichen gesellschaftlichen Handlungsfeldern wie Kultur, Wissenschaft, Politik und Wirtschaft als religiös bedeutsame Entscheidungssituationen

Bsp.: Eine solche Situation, in der die **Menschenwürde durch politischen Rassismus in Frage gestellt** wird, **bietet ethische Herausforderungen** in der individuellen Lebensgeschichte sowie in unterschiedlichen gesellschaftlichen Handlungsfeldern wie Kultur, Wissenschaft, Politik und Wirtschaft als religiös bedeutsame Entscheidungssituationen. **Die Diskriminierung der Juden in Kultur, Wissenschaft, Politik und Wirtschaft erkannte** im Dritten Reich u.a. **Dietrich Bonhoeffer** (Quelle dazu: <http://www.heiligenlexikon.de>; Lemma „Dietrich Bonhoeffer“) und zwar von Anfang an. Die Politik Hitlers bewog ihn Anfang Februar 1933 dazu, einen *kritischen Vortrag zum „Führer“-Begriff* im Radio zu halten (welcher abgebrochen wurde). Im August verfasste er ein *Flugblatt gegen den Arierparagraphen*, der Juden im Kultur- und Wissenschaftsbetrieb wie auch der Politik diskriminierte. 1934 setzte er sich für die *Barmer-Erklärung* ein, die sich u.a. gegen die Umsetzung des Arierparagraphen in der Kirche (Suspendierung von Pastoren mit jüdischen Vorfahren) richtete. Er hielt *Kontakt ins Ausland*. Er führte *illegal ein Predigerseminar* für die gegen die Deutschen Christen gerichtete Bekennende Kirche. 1938 suchte er Kontakte zu Widerständlern und beteiligte sich an Umsturzplänen. Er *informierte* über seine kirchlichen Kontakte das *Ausland* über den Friedenswillen der Widerstandsbewegung und *wollte* über akzeptable Waffenstillstandsbedingungen *verhandeln*. Schließlich wurde er dafür *inhaftiert*. Als seine *Verbindung zu den Attentätern* vom 20. Juli 1944 bekannt wurde, wurde er Oktober 1944 in einen Berliner *Gestapo-Bunker* versetzt, schließlich in zwei *Konzentrationslager*, Buchenwald und dann Flossenbürg, gebracht und am 9. April 1945 gehängt. Bonhoeffer ging das Schicksal der Juden unbedingt an (Tillich). Für ihn stellte sich die ethische Herausforderung des NS-Rassismus als religiös bedeutsame Entscheidung dar.

1. Ziel: Der Glaube an Gott intendiert, dass Menschen menschenwürdig, respektvoll und sozial miteinander leben und umgehen (Ebenbildlichkeit des Menschen, Nächstenliebe). Wo dies gefährdet ist, intendiert er aber auch mit den Situationen und den an ihr Beteiligten kritisch umzugehen (Prophetie), um den menschenwürdigen Umgang miteinander wiederherzustellen. Um nun solche religiöse bedeutsamen Entscheidungssituationen als ethische Herausforderungen zu erkennen, ist diese Kompetenz vonnöten.

2. Definitionen: Ethische Herausforderungen sind in solchen Situationen gegeben, in denen Mensch oder Natur in Not geraten. Denn der Mensch hat den Auftrag von Gott, sich um seinen Nächsten, dem als Ebenbild Gottes (Gen 1,27) Menschenwürde zukommt, zu kümmern (vgl. Lk 10,25-37) und die Schöpfung Gottes zu bebauen und zu bewahren (vgl. Gen 2,15). Diese Situationen können sich auf Individuen beschränken oder aber auch ganze gesellschaftliche Gruppen betreffen: in Kultur, Wissenschaft, Politik und Wirtschaft.

3. Voraussetzungen: Man muss die Gebote Gottes kennen und erkennen können, ob Mensch oder Natur in bestimmten Situationen bedroht sind.

4. Methode: Man muss erkennen, wann und wo die Gebote Gottes verletzt werden. Das ist i.d.R. dann der Fall, wenn Mensch oder Natur zu Unrecht Schaden oder Nachteile durch Menschen bedingt leiden.

II. Deutungsfähigkeit – religiös bedeutsame Sprache und Zeugnisse verstehen und deuten

Diese Fähigkeit hat zum **Ziel**, christliche Texte, biblische wie theologische, sprachlich und inhaltlich zu verstehen und zu deuten. Dies ist **Voraussetzung**, in einer ehemals beinahe rein christlich geprägten Kultur einen eigenen

Standpunkt angesichts einer pluralistischen Gesellschaft zu bestimmen (s.u. III.), diesen konstruktiv zu kommunizieren (s.u. IV.) und ggf. gestalterisch umzusetzen (s.u. V.).

a. *Methodisch reflektierte Auslegung biblischer Texte, die für den christlichen Glauben grundlegend sind*

Die erste Methode, eine theologische, ist von Luther her zu begründen. Es ist das Verstehen der Bibel von Christus als dem Gekreuzigten her (1 Kor 2,2), wie Paulus ihn im Römerbrief beschreibt: eine christologische Auslegung. Lutherisch-christlicher Glaube wird diese Methode favorisieren, da aus evangelischer Sicht die Bibel als Wort Gottes nach Luther vom Römerbrief zusammen mit dem Galaterbrief (Bayer, Oswald: Martin Luthers Theologie. Tübingen ²2004. S. 69), also christologisch in der Dialektik von Gesetz und Evangelium (s.o.) verstanden werden muss.

Mit der Aufklärung kam jedoch zunehmender Zweifel an der historischen Wirklichkeit der überlieferten Bibelgeschichten auf. Daher finden heutzutage

auch nichttheologische, z.B. historische Methoden Anwendung bei der Bibelauslegung: zusammengefasst in der historisch-kritischen Methode. Schließlich fand man aber auch daran ein Ungenügen, da der Versuch einer reinen historischen Rekonstruktion dessen, was sich einst ereignete, die Frage nach der Bedeutung dessen, was die Texte einst ihren Lesern an Hilfe im Lebensvollzug bedeuteten, völlig außer Acht lässt. So bedient man sich heute auch einer Methode, die Bultmann unter dem Einfluss existentialistischer Philosophie entwickelte: der existentialen Auslegung (s.u. Kompetenz: Glaubenszeugnisse in Beziehung zum eigenen Leben ...).

a. Die christologische Deutung

Methode: Einen Bibeltext christologisch deuten, kann man, wenn er mit den Begriffen Jesus, Christus, Leben, Glauben, Tod, Sünde oder anderen christologisch relevanten Themen (s.u.) zu tun hat. Diese Begriffe müssen für den Text von zentraler Bedeutung sein. Diese christologisch zu interpretieren,

bedeutet sie i.S. von Kreuz und Auferstehung Jesu sowie deren vorangegangener Problemlage des Menschen (Gesetz, Sünde, Tod als Trennung von Gott) sowie Folgen (Leben mit Jesus als Gott im Hl. Geist) zu verstehen.

Zur Christologie i.S. von Kreuz und Auferstehung

Auferstehung Christi kann nach Paulus geistig verstanden werden: Gott habe seinen Sohn in Paulus offenbart (Gal 1,16). Der Evangelist Lukas überliefert jedoch, dass der auferstandene Jesus betont habe, er sei kein Geist (Lk 24,39). Jesus tritt bei Lukas also als leiblich, physisch Auferstandener in Erscheinung. Das muss kein Widerspruch sein. Den einen mag Jesus als leiblich auferstanden erschienen sein, den anderen, wie Paulus z.B., reichte eine geistige Erscheinung. Andererseits scheint aber auch Paulus die Erfahrung leiblicher Auferstehung Christi mitgeteilt worden zu sein. Die von Paulus zitierte Gemeindefradition aus dem 1 Kor 15,3-5 geht von einer Auferstehung Jesu ausdrücklich nach seiner Bestattung, also Jesu physischem Ende, aus. Von daher ist hier auch eine physische Vorstellung von Jesu Auferstehung bei Paulus möglich. Letztlich kann man auch sagen, dass die Gemeinde Jesu nach seiner Auferstehung sein Leib ist (1 Kor 12,27). Jesus ist also gewissermaßen auch in die Kirche (d.h. die Gemeinschaft aller seiner Anhänger) hinein auferstanden.

D.h. nicht, dass diese Kirche sündlos wäre: Auferstehung oder Auferweckung des Christen kann nach Eph 2,1-11 (in Zusammenhang von Gal 1,16 und 3,1-6; vgl. Röm 6,4; 8,11;) als geistiger Vorgang verstanden werden: als Bekehrung, Umkehr oder Rückkehr zu Gott. Der Mensch, der die Predigt des Glaubens (Gal 3,2), Jesus sei für die Sünden am Kreuz gestorben (Röm 3,24-26) und auferstanden von den Toten (1 Kor 15,3-5 gemäß Jes 53,4-11) hört und glaubt, erhalte den Heiligen Geist (Gal 3,2). Damit wechsle er von einem unter der Macht der Sünde stehenden Leben (Eph 2,2 gemäß Röm 3,20) hin zu einem unter der Gnade Gottes stehenden Leben (Eph 2,5f.). Die Macht der Sünde kann zwar weiter versuchen, ihn zum Bösen zu verführen (vgl. Röm 7,15-17). Denn die Macht der Sünde (auch des Fleisches genannt) kämpfe im Christen noch gegen den Heiligen Geist (Gal 5,17). Der Christ solle sich aber unter die Macht des Geistes stellen (Gal 5,16), sodass er Taten der Liebe in Freude, Frieden, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung vollbringe (Gal 5,22f.). Stelle der Christ sich nicht unter den Geist, könne auch ihn die Macht der Sünde ergreifen. Dann erhebe er vergängliche Dinge oder Wesen zu seinem Gott, also zu etwas Absolutem. Dann agiere er feindschaftlich, zeige Eifersucht, Neid, Zorn und Gezänk (vgl. Gal 5,19-21). Ja dann nehme er an Orgien¹ teil (vgl. Gal 5,19-21). Alle diese Neigungen zum Bösen eines Menschen

sind im Christen mit Christi Kreuzestod am Kreuz gekreuzigt worden. So muss der Christ sie nicht selbst besiegen, er darf sogar kapitulieren. Im Geiste Christi, dem Heiligen Geist, aber darf er seine Laster als gekreuzigt, d.h. überwunden betrachten: der Christ sei darin mit Christus gestorben (vgl. Röm 6,4-9) und zu einem neuen Leben auferweckt (Röm 5,21; Eph 2,1-11), auch wenn die Macht der Sünde ihn immer noch zum Bösen verführen könne (s.o.: Gal 5,17; Röm 7,14ff.).

Der Glaube an Christi Auferstehung ist für einen Christen daher nach Paulus (1 Kor 15,17-19) unabdingbar. Wenn Christus nicht auferstanden wäre, hätte er auch nicht die Sünden bei Gott getilgt und der Christ hätte keine Chance mehr bei Gott (1 Kor 15,17), weil alle Menschen Fehler machen (also sündigen; Röm 3,9-20).

Fazit: Wenn ein Mensch hört, dass das höchste Wesen der Welt, also Gott, gnädig mit seinen Geschöpfen ist, und er infolgedessen darauf hört, dass das die größte Botschaft der Welt ist, also das Wichtigste, dann kann er infolge dieses Geistes der Gnade ein gnädigerer, nachsichtigerer, liebenderer Mensch werden. Aus der Predigt der Gnade und dem Vertrauen darauf kann in den Menschen eine Haltung (durch den Heiligen Geist) entstehen, gnädig und liebevoll zu sein. Christen scheint ein Leben in einer Gemeinschaft der Gnade als sinnvoll, als lebendig. Dort, wo es diese Gnade und Liebe nicht gibt, herrscht für sie der Tod (Röm 7,13; 5,17+21; 6,23; Eph 2,1). Diesen Tod erleiden sie natürlich auch immer wieder, wenn sie sündigen, also Fehler begehen. Aber da ihr Gott gnädig ist, steht einer Umkehr zum Leben mit Gott, ihrem ewigen Leben in Liebe, nichts im Weg. Paulus verheißt, dass der Christ auch nach seinem physischen Tod weiterlebe: als unverweslicher Geistleib (1 Kor 15,42.44.50). Doch erklärt er nicht, was das sei.

© B. Voigt, Hildesheim, ⁵04.10.2012

¹ Bei diesen Orgien soll in Roms High Society zur Zeit des Paulus auch Misshandlung, Vergewaltigung oder sogar Verstümmelung von Jugendlichen und Erwachsenen, z.T. ggf. auch von Kindern geschehen sein (Sen. brev. vit. XII; Petr. Sat. XXVII; Suet. Nero XXVII 2 – XXVIII 1ff).

b. Die historisch-kritische Methode

Die historisch-kritische Methode versucht, die biblischen Texte unabhängig vom Glauben als historische Quellen zu verstehen und mit Methoden einer (Gott als unabhängigen Handlungsgröße ausschließenden) Art von Vernunft auszuwerten. Sie geht nicht von der Existenz eines Gottes aus, der in die Wirkungszusammenhänge der Naturgesetze eingreifen würde, sondern versucht die Bibel rein als Produkt menschlichen Handelns zu verstehen. Sie ist in der Lage, Ideen, Aussagen und Texte der Bibel in ihrer historischen Entstehung bis zu einem gewissen Grade nachvollziehbar zu machen. Sie möchte aus der Bibel das Minimum an dem herausfiltern, was jeder Mensch aufgrund seines gesunden Menschenverstandes nachvollziehen kann. Sollte es allerdings einen die Geschichte lenkenden Gott geben, sind ihre Ergebnisse äußerst fragwürdig bzw. greifen zu kurz. Darüber hinaus kommen manche ihrer Ergebnisse z.T. gut begründeter Spekulation nahe (z.B. die zeitliche Verortung des Markusevangeliums um 70 n. Chr. aufgrund von Mk 13,2; vgl. Conzelmann / Lindemann: Arbeitsbuch zum Neuen Testament. Tübingen 2004 (14. Aufl.), S. 320).

Peter Kliemann (*Glauben ist menschlich. Stuttgart 2001 (10.Aufl.) S. 61-64*) nennt fünf Methoden der historisch-kritischen Forschung. Die **Textkritik** versucht durch Vergleich der uns auf Papyri und Codices überlieferten Bibelhandschriften die Originaltexte zu rekonstruieren, indem sie einen Text (z.B. das Markusevangelium) von seinen Abschreibfehlern und Hinzudichtungen, die im Laufe der Jahrhunderte dazukamen, zu befreien versucht. So lasse sich mit hoher Wahrscheinlichkeit annehmen, dass der Schluss des Markusevangeliums (Mk 16,9-20) im Original nicht enthalten gewesen sei, da dieser Schluss in den ältesten Textzeugen nicht vertreten ist.

Die **Literarkritik** versucht die Quellen, aus denen ein Text entstanden ist, zu ermitteln. Hier gehört der synoptische Vergleich von Mk, Mt und Lk hin, der zur Entwicklung der Zweiquellentheorie geführt hat (Lk und Mt hätten als Quellen zuerst Mk, dann Sprüche Jesu aus einer sogenannten Logienquelle namens Q, die verloren sei, und schließlich aus dem Sondergut ihrer Gemeinden (S_{Mt} und S_{Lk})).

Die **Redaktionskritik** knüpft an die Literarkritik an. Sie versucht die redaktionellen Zusätze und Umformungen eines Autors zu ermitteln. So könne

man z.B. erkennen, dass Matthäus Sprüche Jesu, die in Q ungeordnet gewesen seien, da sie bei Lk z.T. nur vereinzelt auftauchen, zur sogenannten Bergpredigt komponiert habe. Die Tatsache, dass bei Lk eine Feldrede Jesu überliefert ist, in der Auszüge der Bergpredigt von Mt stehen, wird so gedeutet, dass beide Evangelisten sich als Hintergrund für die überlieferten Sprüche Jesu einen passenden Ort ausgedacht hätten: einmal eine Predigt auf einem Berg (Mt), einmal eine Rede auf dem Felde (Lk). Es sei aber nicht mehr rekonstruierbar, ob Jesus eine Predigt auf einem Berg, noch eine Rede auf dem Felde so gehalten hat, wie es bei beiden überliefert ist. Dies wird allgemein als Fiktion der Evangelisten gedeutet.

Die **Formkritik** versucht über die Gattung eines Textes auf seine Funktion zu schließen. Lubkoll sagt, dass die Jünger die Auferweckung Christi als eine Begegnung mit Gott erfahren hätten, die ihnen tief ins Herz gegangen sei. Zunächst hätten sie dies mündlich bezeugt, nach ihrem Tod habe man die Aussagen verschriftlicht. Diese Verschriftlichungen jedoch dürfe man nicht als Protokolle verstehen. Man habe leidenschaftlich zeigen wollen, wie Gott gehandelt habe, um zum Glauben zu ermutigen. So erkläre sich der Einsatz verschiedenster Textsorten: von Liedern, Briefen, Gleichnissen, volkstümlichen Erzählungen, Legenden, Militärberichten, Reden, Skandalgeschichten, Stammbäumen, Liebesgedichten, Liturgien, Kurzkriminalromanen.

Ob etwas tatsächlich so geschehen sei, wie es im Detail in der Bibel geschildert werde, ist i.S. der historisch-kritischen Forschung folglich nicht von Belang, ja eher Ergebnis erzählerischer Tradition, wie man sie durch die Literar- und Redaktionskritik verfolgen könne. Wichtig sei einzig, dass es eine Erfahrung gegeben habe, die von den ersten Christen als Erfahrung mit ihrem Gott gedeutet worden sei. Diese sei auf eine Weise überliefert worden, die zum Glauben herausfordern sollte: an Jesus als den Christus, als den Gesetzesgeber und Lehrer, als den Erlöser, als den Mutmacher, als den Mittler des Reiches Gottes, als den Prototypen der Auferstehung und des ewigen Lebens, als Gottes Sohn, als Gott selbst etc.

Die **religionsgeschichtliche Methode** schließlich, so Kliemann, versucht, die biblischen Texte in Beziehung zu anderen alt-orientalischen Texten zu setzen, um ihre Entstehung und ihre Funktion zu klären. So sei der erste

Schöpfungsbericht im babylonischen Exil in der Auseinandersetzung mit der Theologie Babylons entstanden, um u.a. zu „beweisen“, dass der Gott Israels mächtiger sei als die babylonischen (Stern- und Tier-) Götter, da er sie, die Sterne und die Tiere, geschaffen habe. Und während der babylonische Hauptgott Marduk bei der Erschaffung der Welt auf Material habe zurückgreifen müssen, erschuf der Gott Israels die Welt allein durch sein Wort.

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Textkritik dazu diene, die überlieferten biblischen Schriften in ihrer historischen Grundform zu ermitteln, die Literarkritik dazu, die Quellen dieser Schriften zu ermitteln, die

c. Gleichnisse deuten

Die Gleichnisse Jesu z.B. sind von größter Bedeutung für den christlichen Glauben. Aber wie soll man sie verstehen? Jedes echte Gleichnis verwende nach Jülicher ein **Bild**, eine Metapher, um einen **Sachverhalt** auszudrücken. Bei der Deutung der Gleichnisse geht es also darum, das Bild oder die Bildelemente (Bildhälfte) des Gleichnisses zu identifizieren und in eine sachliche Aussage (Sachhälfte) **zu übersetzen**. Dabei hat man festgestellt, dass die **Gleichnisse vielschichtige Deutungsmöglichkeiten** zulassen.

Bsp.: Gleichnis vom Senfkorn (Lk 13,18f.)

Mit dem **Reich Gottes (RG) (Sachverhalt)** verhalte es sich so, wie mit einem Menschen, der ein Senfkorn in seinen Garten säte. Es sei zu einem Baum gewachsen, in dem die Vögel des Himmels nisteten. Offen ist in der Deutung z.B. Folgendes: Das RG werde durch Gott begründet wie ein Mensch ein Senfkorn pflanze, das zum größten **Baum (Bild)** heranwachse. Das Reich Gottes wachse also von selbst sowie enorm und biete seinen Bewohnern, den Christen, Schutz, Unterkunft und Nahrung wie der Baum im Gleichnis den Vögeln. **Oder** man könnte **auch** deuten, im RG begännen Menschen Projekte wie der Mensch

Redaktionskritik dazu, die Arbeit der biblischen Schriftsteller mit ihren Quellen zu erkennen, die Formkritik dazu, die Absicht bzw. die Funktion eines Textes von seiner Gattung her zu ermitteln, die religionsgeschichtliche Methode dazu, außerbiblische Einflüsse auf die Entstehung der biblischen Handschriften zu entdecken und zum Verständnis derselben nutzbar zu machen.

In der Schule aber kann die Anwendung dieser Methode in Gänze von Schülern kaum verlangt werden, da sie zu viele Kenntnisse voraussetzt. Allenfalls synoptische Vergleiche der Evangelien können z.B. angestellt werden oder religionsgeschichtliche Vergleiche zwischen Bibeltexten und außerbiblischen Quellen.

im Gleichnis, der das Senfkorn säe. Diese Projekte wüchsen sich aus zu Ergebnissen von unglaublicher Größe (Verhältnis Senfkorn zu Baum) und zwar ggf. als Selbstläufer, da der Baum ohne Beteiligung der Menschen nach Aussaat wachsen kann. Diese Projektergebnisse böten den Menschen Schutz, Unterkunft und Versorgung wie es der ausgewachsene Baum den Vögeln biete. In der ersten Deutung symbolisiert der Baum selbst das Reich Gottes, in der zweiten Auslegung beschreibt das Gleichnis, wie das **Reich Gottes sich durch seine Anhänger als Selbstläufer ausbreite (Sachverhalt) wie ein von Menschen ausgesäeter Baum wachse (Bild)**.

Anm.: Eine christliche Interpretation wird bei der zweiten Auslegung darauf zu achten haben, dass die Leser nicht auf die irrige Meinung verfielen, es seien die Christen aus sich heraus, die das Reich Gottes gestalteten. Denn alles, was Christen an Gutem schaffen, ist je Frucht des Heiligen Geistes, der sie durch die Christen schaffe (vgl. Gal 5,22f.; Joh 15,1-8). „Wer sich rühme, rühme sich des Herrn“ (1 Kor 1,31 + 2 Kor 10,17 gem. Jer 9,22f.; vgl. Röm 3,27; 4,2; 11,18).

b. Glaubenszeugnisse in Beziehung zum eigenen Leben und zur gesellschaftlichen Wirklichkeit setzen und ihre Bedeutung aufweisen

a. Vorbemerkungen

1. Ziel: Ziel ist es, sich die Sinnhaftigkeit von (historischen) Glaubenszeugnissen heutzutage klar zu machen.

2. Definitionen: Glaubenszeugnisse sind im christlichen Bereich zunächst einmal die Schriften der Bibel, dann aber auch Bekenntnisse, Schriften und Taten von Christen aus Geschichte und Gegenwart. Im evangelisch-lutherischen Christentum ist die Bibel letztgültiger Maßstab aller Lehre (Konkordienformel I.1). Luthers Begriff: „*sola scriptura*“.

b. Die existentielle Deutung der historisch-kritisch gewonnenen Ergebnisse

Die existentielle Auslegung, begründet durch Rudolf Bultmann, gliedert sich nach Horst Klaus Berg (Ein Wort wie Feuer, München 1991, S. 94ff.) in vier Schritte. Zunächst solle man sich der **historischen Differenz** der Situation, in die ein Text hineingeschrieben wurde, und der Situation des modernen Lesers bewusst werden, um das geschichtliche Profil nicht zu verwischen. Als Methode zur Erfassung des historisch Gemeinten diene die historisch-kritische Methode, um das geschichtliche Profil nicht zu verwischen.

In einem zweiten Schritt sollten die **mythischen Elemente identifiziert** werden, d.h. zu fragen, welche Begriffe (z.B. „*Christus*“, „*Sohn Gottes*“, „*Dämon*“, „*Reich Gottes*“ etc.) und Vorstellungen und Handlungen (z.B. *Auferstehung, Wunderheilungen* etc.) einem sogenannten mythischen Weltbild (d.i. ein Weltbild, das vom Handeln und Eingreifen von Göttern, Helden, Dämonen etc. geprägt ist) entstammten.

In einem dritten Schritt frage man, welches **Existenzverständnis den Mythen zugrunde** liege. Wichtig seien Bultmann dabei zwei mögliche Seinsweisen: Sein im Glauben bzw. außerhalb des Glaubens. Außerhalb des Glaubens zu leben bedeute eine Abhängigkeit von und Verstrickung in die Welt.

3. Voraussetzungen: Dies kann nur in Bezug zum eigenen Leben und zur gesellschaftlichen Wirklichkeit gesetzt werden, wenn deren religiöse Dimensionen (vgl. Kap. I: Wahrnehmungskompetenz) erfasst werden.

4. Methode: Eine mögliche Methode, diesen Bezug zum eigenen Leben und zur gesellschaftlichen Wirklichkeit herzustellen, ist die existentielle Auslegung.

Angst sei Folge dieser Sünde. Ein Leben im Glauben setze dagegen ganz auf Gott, auf das Unverfügbare, nicht auf das Weltliche. Dies aber bedeute Freiheit. Je nach biblischer Erzählung werde also eine Verstrickung in die Welt oder die Befreiung davon aufgrund des Glaubens gezeigt, um den Menschen zu befreien.

In einem vierten Schritt solle der Lesende den so gewonnenen Aussagegehalt eines (biblischen) Textes **auf sich beziehen**. Dies geschehe, indem er von dem neu gewonnenen Textverständnis her möglicherweise seine Lebenseinstellungen in Frage stelle, sich zu Entscheidungen anstoßen lasse oder sein Verhalten ändere.

Anmerkung: Da diese Methode von der historisch-kritischen Methode ausgeht, ist sie eine Methode, die nicht mit dem Eingreifen eines jenseits der Naturgesetze wirkenden Gottes in die Welt rechnet, sondern dieses sogar ausschließt. Sie geht von einem naturwissenschaftlichen Weltbild aus, das die Welt ohne Gott als eigenständige Größe zu erklären versucht. Wohl deutet sie den Impuls, den ein Mensch aus dem existenzialen Verständnis einer Bibelstelle gewinnt, um aus seiner Abhängigkeit von der Welt zu entkommen, als ein Wirken Gottes, aber dies verstanden als innerweltliches Geschehen.

Beispiel: Existenziale Auslegung von Mt 25,14-30

Historischer Hintergrund: Vorauszusetzen nach historisch-kritischer Methode sei als Adressat der vorliegenden Fassung bei Mt eine nachösterliche Gemeinde. Denn hier werde eine nachösterliche Christologie vorausgesetzt. Jesus, der nach seiner Himmelfahrt, leiblich fern von seiner Gemeinde war und eines Tages zum Gericht wiederkehren solle, sei wie der Herr, der außer Landes ging. Wie dieser seinen Anhängern Geld / Talente / Gaben anvertraute, überlasse Jesus seinen Jüngern den Hl. Geist (ApG 2; durch die Predigt des Glaubens (vgl. Gal 3,2)) und durch den Hl. Geist Gaben (vgl. Röm 12 / 1. Kor. 12).

Diese Geschichte könnte nun erzählt worden sein, um einem Problem zu begegnen, das die nachösterlichen Gemeinden in der Mission oder in der Gemeindegemeinschaft mit bestimmten Menschen gehabt haben könnten. Diese hätten die Predigt des Glaubens, Jesus sei für die Sünden am Kreuz gestorben, zwar gehört, konnten sie aber wohl nicht glauben und blieben also untätig für die Gemeinde. Diesen sage die Geschichte, sie sollten von Gott alles Gute erwarten und auf Gott vertrauen, denn der habe sich sogar als Jesus für sie geopfert. Es winke eine kräftige Belohnung. Denn Gott sei gütig, wenn sie dies glaubten. Verbannung aber und Finsternis winke denen, die in Gott einen harten Herrn sähen. M.a.W., Gottes Handeln bei seiner Rückkehr hänge von dem Bild bzw. dem Glauben dessen ab, den er im Gericht beurteile. [Anm.: Von Schülern ist das so nicht leistbar, da es die hypothetische Kenntnis der urchristlichen Situation im Unterschied zur allein vom AT und apokalyptischen Schriften geprägten Geisteswelt Jesu verlangt.]

Mythische Elemente einer christologischen Deutung: Gott / Jesus sei wie ein Herr, der Geld unter seinen Investmentbankern verteile (a). Die engagierten Investmentbanker verdoppelten das Geld. (b1). Derjenige, der in seinem Chef aber einen ungerechten Herren sehe, bleibe infolgedessen untätig (b2). Gott / Jesus verlange bei seiner Wiederkehr zum Gericht nun Rechenschaft wie der Herr im Gleichnis (c). Er belohne die Menschen je nach Leistung, wie sie aus ihrer Einstellung ihm, Gott wie dem Herren, gegenüber resultiere (d) mit der Freude an Gott (e) wie an dem Geld (f1) bzw. lasse sie bei Leistungsverweigerung, aufgrund eines harten Gottesbildes, enteignen (f2) und hinauswerfen in eine qualvolle Finsternis vor der

Tür (g). Das, was der Enteignete einmal bekommen habe, bekomme nun derjenige, der am meisten geleistet habe (f3).

Deutung: Gott gebe uns, seinen Geschöpfen, etwas: was auch immer, das Leben, die Liebe, Mitmenschen, die Gebote, Versorgung, Besitz, Geld (a). Je nachdem einer nun im Glauben lebe – also gelöst von der Welt, oder im Unglauben, d.h. in Angst und abhängig von der Welt – entscheide sich sein Leben nach Gott (c), der die Lebensbilanz, die aus diesen Grundhaltungen resultiere, offenbare (d). Daraus ergebe sich nun Folgendes: Wer nun in Angst vor Gott, d.h. in Bindung an diese Welt in Unglauben, mit den „Talenten“ umgehe und untätig bleibe (b2), dem werde alles genommen, was er bekam (was auch immer: das Leben, die Liebe, Mitmenschen, die Gebote, Versorgung, Besitz, Geld) (f2) und er lebe einsam wie in qualvoller Finsternis (g). Wer dagegen gelöst von der Welt, also im Glauben, lebe (b1), könne alles in Freude genießen (e), sowohl das, was er bekommen, als auch das, was er hinzugewonnen habe (f1) und der Leistungsstärkste von allen bekomme obendrein noch das, was dem Ängstlichen genommen worden sei (f3).

Aktualisierung: Jeder Mensch bekommt wenigstens das Leben geschenkt, i.d.R. mehr als dieses (a). Das ist nachzuvollziehen. Auch eine gewisse Distanz zu allem in der Welt bedeutet für uns Menschen die Freiheit, ungehindert sinnvolle Leistungen erbringen zu können (b1), Abhängigkeit von der Welt jedoch eine untätige Lähmung (b2). Es leuchtet ebenfalls ein, dass Erfolg beides bedeutet: Glück und Gemeinschaft (e) und Misserfolg entsprechend Verlust (f2), Unglück und Einsamkeit (g). Oft ist es zu erleben, dass die Gewinner in der Welt auch das noch erhalten, was die Verlierer verloren (f3). Das wäre die Botschaft des Gleichnisses existenzial übersetzt.

Die große Frage, die man aber als Christ an diesen Ansatz stellen muss, ist m.E. die, wie der Mensch diese Distanz zu der Welt erhält, sprich diesen Glauben. Bewerkestelligt der Mensch das selbst? Das wäre gewiss unbiblisch (vgl. Phil 2,13; Joh 6,44). Und welchen Anreiz hätte ein Mensch, Distanz zur Welt aufzubauen? Wenn sein Ziel doch letztlich wieder unterschwellig Erfolg ist, wird er ja doch wieder abhängig von der Welt. Wenn es das aber nicht ist, was sollte es dann sein?

c. Religiöse Motive und Elemente in Texten, ästhetisch-künstlerischen und medialen Ausdrucksformen identifizieren und ihre Bedeutung und Funktion erklären (Beispiele: biographische und literarische Texte, Bilder, Musik, Werbung, Filme)

- a. **Ziel:** Durch das Identifizieren religiöser Motive und Elemente in unserer Gegenwartskultur, aber auch der der Vergangenheit, lässt sich ein Bezug zwischen Kultur und Christentum oder anderen Religionen herstellen. Jenseits von wissenschaftlichem Erkenntnisinteresse, kann diese Kompetenz einerseits (a) helfen, Dinge zu identifizieren, die entweder den Anspruch haben, uns unbedingt zu bestimmen, die also Gottes Stelle einnehmen wollen, oder denen wir diese von uns aus übertragen. Für Christen ist dies wichtig, um zu erkennen, ob sie dies von Gott trennt, was Sünde wäre und nach Rückkehr zu Gott verlangte. Für Nichtchristen (aber auch Christen) könnte es den Sinn haben, sich einmal bewusst zu werden, was uns Menschen mit unbedingtem Anspruch zwingen und über uns bestimmen will. Nach einem solchen Bewusstwerden könnten wir ggf. dagegen steuern. Andererseits (b) könnte es auch helfen, christlich-religiöse Motive und Elemente in der Gegenwartskultur zu erkennen. Hier könnte man fragen, ob ihr Aussagegehalt erhalten, verändert oder verfälscht worden ist. Dementsprechend könnte man sich fragen, ob diese Aussage eine Relevanz für einen persönlich hat oder nicht.
- b. **Voraussetzungen:** Die V. sind zweierlei. Zum einen (1) muss man wissen, was (a) Religion bedeutet (z.B. nach Luther, Tillich, Kaufmann etc.; vgl. 1. Semester) bzw. was (b) christlichen Glauben ausmacht. Zum anderen (2) muss man das Material aus o.g. Quellen verstehen. Dazu kann es hilfreich sein, a) den historischen Kontext (Verfasser, Adressat sowie Zeit, Ort und Anlass der Abfassung des Materials) und b) die stilistischen Mittel der Quellensorte zu kennen.
- c. **Methode:** Wenn man die Voraussetzungen erfüllt, muss man die o.g. Medien wachsam auf die religiösen Motive und Elemente hin analysieren und von ihrem Kontext her verstehen. So lässt sich ihre Funktion ermitteln und erklären.

d. Religiöse Sprachformen analysieren und als Ausdruck existentieller Erfahrungen verstehen (Beispiele: Gebet, Lied, Segen, Credo, Mythos, Grußformeln, Symbole)

- a. **Ziel:** Existentielle Erfahrungen macht jeder Mensch. Als Antwort auf solche Erfahrungen kann religiöse Sprache verstanden werden. Dieser Ansatz kann dazu dienen, religiöse Sprache allgemein zu verstehen und ihren Aussagegehalt rational auf ihren Aktualitätswert hin zu prüfen. [Historisch-kritisch gedacht gehe religiöse Sprache sogar von existentiellen Erfahrungen aus. Vgl. dazu die existentielle Auslegung!]
- b. **Voraussetzungen:** Sprachformen gibt es auch in der Religion: Gebet, Lied, Segen, Credo, Mythos, Grußformeln, Symbole. Alle diese Formen erkennt man an bestimmten Merkmalen. Alle diese Formen haben einen bestimmten Anlass, einen existentiellen Hintergrund.
- c. **Methode:** Der Tabelle auf der nächsten Seite ist zu entnehmen, wie die religiösen Sprachformen definiert und an welchen Merkmalen sie zu erkennen sind. Der Inhalt lässt sich dann von seinem existentiellen Hintergrund allgemein menschlich nachvollziehen.

Religiöse Sprachform	Definition	Merkmale	Existentieller Hintergrund
Gebet	Kommunikation mit Gott	Anrede Gottes als eine 2. Person, z.B. mit „Gott“, „Herr“, „Jesus“	Freude, Not, Klage, Orientierungssuche
Lied	Gesungenes Gedicht	Mögliche Merkmale: Strophen, wiederkehrende Worte oder Ausdrücke, Rhythmus, in der Bibel: Gebetsform (Psalmen; häufiges Merkmal: Parallelismus membrorum – die Aussagen eines Psalms werden stets in sprachlicher Variation zweimal hintereinander zum Ausdruck gebracht)	Freude, Not, Klage
Segen	Zuspruch Gottes an Menschen durch einen Menschen	Anrede der zu Segnenden in der 2. Person Akkusativ („dich“, „euch“), das Wort „Segen“ oder „segne“ als Imperativ an Gott	Wunsch nach Mut und Bestätigung
Credo	Glaubensbekenntnis	die Wendung: „Ich glaube an ...“, ggf. das Wort „Gott“, eine Erklärung dessen, wozu man sich bekennt	über eine formalisierte Identitätsbildung eine Gruppenzugehörigkeit herstellen
Mythos	1. Mythos als Göttergeschichte 2. Mythos als Sprachform des untergegangenen Weltbildes des NT (so Bultmann)	1. Götter treten anthropomorph (in Menschengestalt) in einer vorgeschichtlichen Zeit auf. Dies wird im Kult wiederholt, um über das im Mythos erklärte Weltverständnis die kosmische und soziale Ordnung aufrecht zu erhalten. 2. Mythen sind Erzählungen des NT, die mit vorwissenschaftlichen Mitteln die Welt erklären wollen.	1. Erklärung der Welt und Rechtfertigung der sozialen Ordnung 2. Erklärung der antiken Welt (des NT)
Grußformeln	a) Anrede oder b) Abschiedsgrüße (z.B. in einem Brief)	a) Am Anfang eines Briefes: <Absender> „an“ <Adressat> „Gnade und Frieden von“ <Gott> b) Grußwünschübermittlung am Ende eines Briefes	Verbindung herstellen zwischen zwei Parteien oder Gruppen, um Informationen zu übermitteln (Briefinhalt)
Symbole	Sinnbilder	Ein wortwörtliches Verständnis von sinnbildlicher Sprache führt zu einem Missverstehen. Daher müssen die bildhaften Worte und Erzählungen als solche begriffen werden. Ihr Bedeutungsgehalt muss erschlossen und vom Kontext her verstanden werden.	Freude an Poesie, Unfähigkeit oder Unbehagen, das Auszusagende sachlich mitzuteilen

e. Theologische Texte sachgemäß erschließen

1. **Ziel:** Theologische Texte (welcher Religion auch immer) sachgemäß erschließen bedeutet sie als Texte, die von Gott reden, zu erkennen und zu verstehen.
2. **Vorbemerkungen und Definitionen:** Theologische Texte sind nicht Bibeltexte oder Texte anderer heiliger Schriften, sondern Texte von Theologen wie z.B. Martin Luther. Theologische Texte handeln entweder von der **Glaubenslehre, der Dogmatik (christlich vom Evangelium)**, oder von der **Frage nach dem richtigen Handeln, der Ethik (christlich des Gesetzes)**. Beide Teile dürfen im christlichen Glauben nicht voneinander getrennt werden. Eine Ethik ohne Dogmatik wäre christlich gesehen reines Gesetz ohne Evangelium – für Paulus wäre das ein Leben unter einem Fluch (vgl. Gal 3,13). Eine Dogmatik ohne Ethik bliebe unverständlich. Ansonsten handeln die Texte von Theologen immer wieder von denselben Problemen oder Fragestellungen, auch **Topoi** genannt. Die wichtigsten sind **Theologie** (Rede von Gott), **Christologie** (Rede vom Messias oder Christus: Luthers Begriff „**solus Christus**“), **Pneumatologie** (christliche Rede vom Hl. Geist), **Soteriologie** (Rede von der Erlösung: Luthers Begriffe „**sola gratia**“, „**sola fide**“, „**pro nobis**“), **Hamartiologie** (Rede von der Macht der Sünde), **Anthropologie** (Rede vom Menschen: Luthers Begriffe „**extra nos**“), **Ekklesiologie** (Rede von der Kirche oder Gemeinde), **Eschatologie** (Lehre von den letzten Dingen: **Parousie Christi**, Weltgericht, Ewigkeit). Man wird jeden Text wenigstens einem dieser Topoi schwerpunktmäßig zuordnen und von daher verstehen und gliedern können. Dabei lassen sich diese Topoi i.d.R. jeweils in dogmatische und ethische Aspekte gliedern.
3. **Voraussetzungen:** Man muss diese **Fachbegriffe kennen**, um (christlich-)theologische Texte sachgemäß zu verstehen oder beurteilen zu können. Dies setzt christlicherseits die Kenntnis der christlichen Freiheit, der lutherischen Begriffe, vor allem der Begriffe Gesetz und Evangelium voraus.
4. **Methode:** Um einen theologischen Text zu verstehen, muss man wie bei anderen Texten auch, seinen Sinnzusammenhang erfassen. Dies geht zuerst von der **Überschrift** aus. **Von ihr** her lässt sich ein theologischer **Text** einem oder mehreren **Topoi** oder auch den **Bereichen Ethik oder Dogmatik zuordnen**. Dann sollte man ihn in **Abschnitte gliedern** können und deren Zusammenhang auch im Hinblick auf die Überschrift nachvollziehen. Dazu sind mehrere Arbeitsschritte nötig. Anspruchsvolle Texte wollen mehrmals gelesen werden. Ein **erstes Lesen** sorgt für das **Sammeln markanter Begriffe** und das **Setzen von „?“ am Rand** der Texte. Beim **zweiten Lesen** sind diese „?“ zu **klären**. Nun mag man **einzelne Abschnitte den Topoi** oder auch den Bereichen Ethik oder Dogmatik **zuordnen**. Oft ist es aber auch nötig, eigene Begriffe zu finden, die der Autor meist selbst bietet, die diesen Topoi bzw. den Begriffen Dogmatik / Ethik unterzuordnen sind, um die Textstruktur zu verstehen. (Daher sollte man wie gesagt zentrale Begriffe markieren.) Um den gedanklichen Zusammenhang des Textes nachzuvollziehen, ist es sinnvoll, **Überschriften** für die Abschnitte zu **finden** und den **logischen Zusammenhang dieser Überschriften** untereinander und auch in Bezug zur Gesamtüberschrift **nachzuvollziehen**.

III. Urteilsfähigkeit – in religiösen und ethischen Fragen begründet urteilen

1. Vorbemerkungen

Diese Fähigkeit ist angesichts einer pluralistischen Gesellschaft mit vielen unterschiedlichen Angeboten, die Welt zu deuten sowie Sinn und Ziel zu finden, unabdingbar, um einen eigenen Standpunkt zu gewinnen. Dies ist auch

Voraussetzung dafür, in religiösen und ethischen Fragen konstruktiv in Dialog mit anders Denkenden treten zu können (s.u. IV.) und seiner Position gestalterisch Ausdruck zu verleihen (s.u. V.).

a. Deskriptive und normative Aussagen unterscheiden

Deskriptive Aussagen sind Aussagen, die nur etwas beschreiben, **wie etwas sei**, etwa ein Gottesbild (z.B. Gott sei Liebe (1. Joh 4,8+16)), ein Weltbild (z.B. ein wissenschaftliches, vgl. log. Empirismus, kritischer Rationalismus), ein Menschenbild (z.B. der Mensch sei böse (Gen 8,21)). Im Gegensatz dazu beschreiben **normative Aussagen** nicht etwas, wie es sei, sondern **wie es sein sollte**. Hierher gehören alle Gebote (z.B. das Gebot der Nächstenliebe (Mt 22,34-40)) und Gesetze (eines Staates z.B.). **Eine Mischung** aus beiden bilden z.B. die Menschenrechte. Art. 1 z.B. beginnt zunächst deskriptiv: „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und

Gewissen begabt“, endet aber normativ: „und sollen einander im Geiste der Brüderlichkeit begegnen“. [**→ Fachbegriffe lernen**]

Auf die **Theologie** bezogen werden deskriptive Aussagen über Gott in der **Dogmatik**, Lehre vom Glauben, und normative Aussagen in der **Ethik**, Lehre vom Handeln, getroffen. Dem korrespondieren die Begriffe **Indikativ der Gnade Gottes** aus der Dogmatik (**Zuspruch**, s.o. RG-Lehre) und **Imperativ zur Gottes- und Nächstenliebe** (Doppelgebot der Liebe) aus der Ethik (**Anspruch / Herausforderung**, s.o. RG-Lehre). [**→ Fachbegriffe lernen**]

b. Formen theologischer Argumentation vergleichen und bewerten

- a. **Ziel:** Die je nach Weltbild, Logik oder Situation passende theologische Argumentation ermitteln zu können, indem man verschiedene Formen miteinander vergleicht und anhand von Kriterien (s. c. Voraussetzungen) bewertet, ist Ziel dieser Kompetenz. Das kann a) ein Vergleich von Methoden einer Argumentation innerhalb einer Religion sein oder b) ein Vergleich von Religionen bezogen auf theologische Topoi (vgl. Theologische Texte sachgemäß erschließen).
- b. **Definitionen:** Theologische Argumentation ist eine Argumentation, die sich zunächst primär auf eine Quelle einer Offenbarung (eines) Gottes stützen muss. Schon lange vor dem Zeitalter der Aufklärung stellte man aber die Existenz von metaphysischen Wesenheiten wie auch die (eines) Gottes in Frage. Theologen fingen spätestens mit der Aufklärung an, für Gott anthropologische Größen (z.B. Tillich: Gott sei das, was einen unbedingt angehe.) oder Symbole und Metaphern (Gott als Liebe gem. 1. Joh 4,8) zu setzen oder theologische Aussagen existential, eben vom Wesen und der Situation des Menschen her, zu interpretieren. Ihr Verständnis der Quellen ist also nicht notwendig ein wörtliches Verständnis der Offenbarungsquellen.
- c. **Voraussetzungen:** Für den Vergleich nach a) muss man die Quellen der Offenbarung (Bibel, Talmud, Koran, Veden, Tripitaka etc.) und ihre Grundintention kennen. Man muss Theorien ihrer historischen Entstehung (Offenbarung durch Gott selbst, Zweiquellentheorie etc.) sowie Methoden ihrer Auslegung (christologische, existentielle, historische Auslegung etc.) kennen. Für den Vergleich nach b) muss man die theologischen Topoi kennen (vgl. Theologische Texte sachgemäß erschließen). In beiden Fällen, a wie b, muss man einen Standpunkt haben, um Kriterien zur Beurteilung zu finden (z.B. die Bibel als unbedingter Maßstab lutherisch-theologischer Beurteilung, die menschliche Entfaltungsfreiheit, das ökologische Gleichgewicht, den Weltfrieden, den Frieden unter den Religionen als mögliche andere Kriterien, sofern nicht sowieso der Bibel inhärent usw.).
- d. **Methode:** Für den Fall a) muss man die Art der Argumentation (christologisch, existential, historisch-kritisch etc.) erkennen und das theologische Thema erfassen (Theologie, Soteriologie, Pneumatologie, Eschatologie, Ethik etc.). Für den Fall b) muss man nur die theologischen Argumentationen anhand der theologischen Topoi vergleichen (vgl. Theologische Texte sachgemäß erschließen). In beiden Fällen sind die Argumentationen aspektorientiert zu vergleichen. Je nach (einzunehmendem) Standpunkt ergeben sich Kriterien der Beurteilung (s.o. c).

c. Gemeinsamkeiten von Konfessionen und Religionen sowie deren Unterschiede erklären und kriteriengeleitet bewerten

Um Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Konfessionen und Religion erklären zu können, muss man die jeweiligen Konfessionen bzw. Religionen miteinander vergleichen. Dies muss anhand von bestimmten Aspekten geschehen, z.B. Gottesbildern (Theologie), Heiligen (**Hagiologie**), Erlösungslehren (Soteriologie), Endzeitlehren (Eschatologie), Menschenbildern (Anthropologie), Moralvorstellungen (Ethik), Formen des Zusammenlebens und der Rituale (**Soziologie, Ekklesiologie** als Lehre von der Kirche), Verständnis der Heiligen Schriften sowie Theorien über das Böse (Hamartiologie). Diese Hauptaspekte können je nach Gegenstand natürlich wieder in Unterasspekte gegliedert werden (z.B. Jesus im Koran: göttliche und menschliche Seite Jesu als Unterasspekte). Um diese nun kriteriengeleitet bewerten zu können, bedarf es eines eigenen Weltbildes, das als Maßstab zur Beurteilung dieser Gemeinsamkeiten und Unterschiede herangezogen werden kann. Dieses Weltbild sollte begründet Fragen klären, wie z.B.:

- a) welche der verglichenen Glaubensformen **je nach Aspekt** (Theologie, Hamartiologie, Anthropologie etc.)
 - a. für ein **Individuum**
 - b. für eine **Gesellschaft** den größten **Nutzen** bringen könnte,
- b) ob **Pluralität von Religionen** für eine Gesellschaft nützlicher ist als Singularität,
- c) **ob** es keine wahre, eine **einzig wahre** oder mehrere wahre Religionen und Konfessionen geben könne,
- d) ob **synkretistische Formen** von Religion (Formen, die sich aus verschiedenen Religionen (individuell) zusammensetzen) wünschenswert sind.

d. Menschenwürde theologisch begründen und als Grundwert in aktuellen ethischen Konflikten zur Geltung bringen

- a. **Ziel:** Menschenwürde ist der grundlegende Wert unseres Rechtsstaates. Darauf, ihn theologisch zu begründen, sind folglich alle rechtsstaatlich denkenden Christen bedacht. Denn er ist auch für Nichtchristen evident und somit in aktuellen ethischen Konflikten wohl das Hauptargument, an dem sich ethisches Urteilen entscheidet.
- b. **Definitionen:** Menschenwürde wird unten näher definiert. Theologische Begründungen fußen in der Bibel, wenn sie als christlich gelten wollen. Aktuelle ethische Konflikte sind hier z.B. die Eugenik oder die PID.

	Menschenwürde	Bibel
Definition	Menschenwürde sei - der unverlierbare, geistig-sittliche Wert - eines jeden Menschen - um seiner selbst Willen - (unverlierbar und unantastbar)	Als Ebenbild Gottes komme jedem Menschen die gleiche Würde zu, jeder sei sehr gut erschaffen (Gen. 1, 27 + 32), wenngleich seit dem Sündenfall böse (Gen 6,5), da von der Macht der Sünde beherrscht (Röm 3,20), weil alle sündigten (Röm 5,12).
Folgerung	<ul style="list-style-type: none"> • Schutz der Intims- und Privatsphäre (Menschenrechte) • Subjektqualität d. Menschen darf nicht prinzipiell in Frage gestellt werden • untersagt den M. als Objekt des Staates anzusehen • alle staatliche Gewalt muss alle Menschen achten und schützen • Sozialer Wert- und Achtungsanspruch • Allgemeine Handlungsfreiheit (Menschenrecht) 	Gott setze sich für die Rechte seiner Geschöpfe ein: Bestrafung und Beschützung Kains (Gen. 4), durch die Gebote (Ex. 20, Gal. 5), durch Heilung (Mk 3, 1-6), im Weltgericht (Mt 25, 31-46), am Kreuz (1 Kor. 15, 3-5; Röm 3,24-26).

e. Modelle ethischer Urteilsbildung kritisch beurteilen und beispielhaft anwenden

- a. **Ziel:** Jeder Mensch muss jeden Tag Entscheidungen treffen, wie er handeln will. Dazu haben Religionen und Philosophien, aber auch allgemein die Lebenspraxis der Menschen Modelle ethischer Urteilsbildung entwickelt. Diese Kompetenz will helfen, verschiedene Modelle zu beurteilen und beispielhaft anzuwenden, um das individuell oder auch gesellschaftlich sinnvollste Modell herauszufinden und so ein optimales Handeln zu ermöglichen.
- b. **Definitionen:** Es gibt verschiedene Modelle ethischer Urteilsbildung, religiöse (Evangelium z.B.) und säkulare (philosophische Ethiken z.B.). Das **Evangelium** ist die frohe Botschaft von der Rechtfertigung des Menschen vor Gott durch Glauben. Dies soll den Menschen zur guten Tat motivieren. Die Ethik der Nächstenliebe wird im Zusammenhang mit diesem Evangelium als Wertorientierung und als Grundlage christlichen Handelns verkündet. Paulus entfaltet sie u.a. in Röm 12 (s.o. Ethos der Urgemeinde). In Konkurrenz zu dieser Ethik stehen heutzutage viele säkulare Handlungskonzepte. Säkulare Handlungskonzepte sind Handlungskonzepte, die ohne Legitimation durch einen religiösen Hintergrund entworfen wurden. I.d.R. argumentieren sie rational oder meinen mindestens, dies zu tun.
- c. **Voraussetzungen:** Man muss die Modelle ethischer Urteilsbildung kennen, verstehen und beurteilen können, ob sie in einer bestimmten Situation Relevanz besitzen könnten.
- d. **Methode:** Man muss sich überlegen, zu welchen Handlungen und Folgen ein konkretes Modell in einer konkreten Situation führt. Ausscheiden sollten grundsätzlich alle Modelle, die in einer bestimmten Situation den Wert der Menschenwürde missachten. Bei allen anderen muss man sich seines eigenen Standpunktes im Klaren sein, ob man nur das eigene Wohl oder auch das anderer in den Blick nehmen möchte und in welchem Maße jeweils.

f. Im Kontext der Pluralität einen eigenen Standpunkt zu religiösen und ethischen Fragen einnehmen und argumentativ vertreten

- a. Definitionen: **Religiöse Fragen** sind Fragen, die die Religion betreffen. Was Religion sein kann, wird oben in Kapitel I definiert. Zu diesem Bereich gehört die **Ethik** dazu. Doch gibt es auch philosophische und sonstige weltanschauliche ethische Modelle, die von ihrem Selbstverständnis her nicht als religiös bezeichnet werden wollen. Hierzu gehört z.B. der bereits erwähnte Utilitarismus.
- b. Voraussetzungen für die Kompetenz: Die hier geforderte Kompetenz, einen eigenen Standpunkt einzunehmen und diesen argumentativ zu vertreten, setzt wenigstens umfassende **Sachkenntnis** des zu beurteilenden Gegenstandes voraus, z.B. in der Frage, ob der Utilitarismus allgemein wünschenswert sein könne, oder ob er bei bestimmten ethischen Fragestellungen oder gar nicht zu plausiblen Ergebnissen komme.
- c. Die zu gewinnende Position: Die je und je zu erkämpfende Position gewinnt man aus der **nüchternen Betrachtung aller relevanten Argumente**. Diese müssen schließlich **nach Maßstäben der Vernunft abgewogen** werden. Am Ende dieses Arbeitsprozesses hat man eine sachlich begründete Position.
- d. Die Argumentation: Um diese Position verständlich und nachvollziehbar zu beweisen, muss die Argumentation **nach Aspekten**, d.h. Argumenten, **und** möglichst noch **nach Pro und Contra gegliedert** vorgetragen werden. Am Ende muss die **Gewichtung aller Argumente** schlüssig **in ein Fazit** überführt werden.

IV. Dialogfähigkeit – am religiösen Dialog argumentierend teilnehmen

1. Vorbemerkungen

Dialogfähigkeit ist zunächst einmal nützlich und nötig, menschliches Zusammenleben privat wie beruflich zufriedenstellend wie erfolgreich zu gestalten. Angesichts der Herausforderung einer multireligiösen Gesellschaft, einer globalisierten Welt oder des Aufrufes des vergangenen Präsidenten der militärisch stärksten Weltmacht zum Kreuzzug scheint es geboten, ein friedliches

Miteinander anzustreben. Dies kann nur gelingen, wenn Menschen verschiedener Religionen und Weltanschauungen in der Lage sind, konstruktiv miteinander zu reden. Diese sogenannte Dialogfähigkeit wird im Folgenden durch vier verschiedene, aber dennoch stark aufeinander bezogene Kompetenzen definiert.

a. **Kriterien für eine konstruktive Begegnung, die von Verständigung, Respekt und Anerkennung von Differenz geprägt ist, in dialogischen Situationen berücksichtigen**

a. **Ziel:** Ziel einer konstruktiven Begegnung in dialogischen Situationen kann es sein, ein **Zusammenleben** zwischen Menschen zu ermöglichen, zu begründen oder zu verbessern. Eine konstruktive Begegnung ist in dialogischen Situationen generell dann sinnvoll, wenn beide Dialogpartner von einem Ziel ausgehen, das den Menschenrechten nicht entgegensteht.

b. **[Exkurs:** Ist dies nicht der Fall, so muss darüber nachgedacht werden, ob Polemik oder Rhetorik zielführend sein könnten, etwa bei öffentlichen Diskussionen. Vom christlichen Standpunkt aus, der zwar fordert, den Mund für die „Elenden“ zu öffnen (Spr 31,8), ist hier allerdings größte Vorsicht geboten: Jesus fordert dazu auf, die Feinde zu lieben (Mt 5,44) und das Böse mit Gutem zu überwinden (Röm 12,21). Polemik – von gr. „polemos“ – „Krieg“ – ist dem Christen daher wohl verwehrt. Die Aufwertung seiner Botschaft durch gelungene, sprachlich überzeugende Darstellung als Teil der Rhetorik jedoch ist geradezu erwünscht. (Dies gilt allerdings nicht für wissenschaftliche Aufsätze. Hier ist Rhetorik grundsätzlich zu meiden und ein rein sachlicher Stil zu pflegen.) Insgesamt ist es auch und gerade bei Dialogpartnern mit (im Ansatz, nur z.T. oder auch total) menschenverachtendem Menschenbild einem Christen geboten, zu einer konstruktiven Begegnung beizutragen. Doch wird man auch als Christ

verpflichtet sein, Unrecht als solches zu benennen. Dies muss allerdings ohne Verurteilung des Gegenübers geschehen (vgl. Mt 7,1-5).]

c. **Kriterien:** Eine konstruktive Situation in dialogischen Situationen ist gekennzeichnet durch **Verständigung, Respekt und Anerkennung von Differenz**. Durch das Entdecken gemeinsamer Positionen können beide Dialogpartner oder –parteien eine Verbindung herstellen. Sie werden in einem ehrlichen Dialog darüber hinaus natürlich auch Differenzen, Unterschiede, feststellen. Dies kann je nach Bedeutung der Unterschiede emotionale Schwierigkeiten bereiten. Ein Dialog, der konstruktiv geführt werden soll, muss nun um Sachlichkeit bemüht bleiben. Er muss nach Möglichkeiten suchen, trotz des Bewusstseins der Verschiedenartigkeit, ein Zusammenleben, Koexistieren oder auch für den Fall zufälliger Begegnungen ein Miteinander in gegenseitigem Respekt, d.h. Anerkennung der Verschiedenheit und Toleranz, zu suchen. Christlicherseits lässt sich das mit dem christlichen Menschenbild und der christlichen Ethik begründen. Jeder Mensch sei Ebenbild Gottes (Gen 1,27) und (wohl auch daher) selbst bei Feindschaft zu lieben (Mt 5,44), ohne dass allerdings Unrecht oder Gottes Wort verschwiegen werden darf (Spr 31,8; vgl.: Joh 18,23; ApG 5,29).

b. Gemeinsamkeiten von religiösen und weltanschaulichen Überzeugungen sowie Unterschiede benennen und im Blick auf mögliche Dialogpartner kommunizieren

- a. Ziel: Um konstruktiv mit möglichen Dialogpartnern ins Gespräch kommen zu können, muss man wie gesagt in der Lage sein, **Gemeinsamkeiten und Unterschiede** der betreffenden Weltbilder, Religionen bzw. weltanschauliche Überzeugungen, zu **benennen**.
- b. Definitionen: **Was Religion** sei, ist oben unter I. definiert. Religionen bringen religiöse Überzeugungen, also Dogmen oder Glaubensgrundsätze, hervor. **Weltanschauliche Überzeugungen** umfassen die religiösen Überzeugungen, gründen aber allgemeiner auf verschiedenen, allgemeinen Weltbildern, wie z.B. denen der Wissenschaft, denen des Nutzens, denen der Individuen. Auch sie basieren auf Grundüberzeugungen, die aus (mehr oder minder begrenzten) Erfahrungen oder theoretischem Denken gewonnen wurden.
- c. Voraussetzungen für die Kompetenz: Man muss die **Gemeinsamkeiten und Unterschiede beider Richtungen kennen**. Strukturiert lässt sich dies über bestimmte **Topoi** (immer wieder kehrende, allgemeine Themen von Religion und Weltanschauungen) bestimmen. Wichtige Topoi sind z.B. **Anthropologie**, (**Theologie** als Lehre von dem höchsten Wesen oder Wert), **Ethik**, **Teleologie / Eschatologie** (Lehre vom Ziel / den letzten Dingen), **Hamartiologie** (Lehre vom Ursprung des Bösen), **Soziologie / Ekklesiologie** (Lehre vom Zusammenleben / der Kirche), **Soteriologie** (Lehre von der Erlösung bzw. vom Heilsweg). Um diese sinnvoll, d.h. konstruktiv, kommunizieren zu können, sind die Dialog-Kompetenzen erforderlich.

c. Die Perspektive eines anderen einnehmen und in Bezug zum eigenen Standpunkt setzen

- a. Ziel: Diese Fähigkeit ist sehr nützlich. Sie dient dazu, **Differenzen** von Positionen zu **erkennen und** dann auch zu **verstehen**. So kann sie z.B. dazu beitragen, einen Dialog mit einem anders Denkenden konstruktiv (s.u.) zu führen. Denn es kann Ausdruck von Respekt sein, sich in einen anders Denkenden hineinzusetzen.
- b. Voraussetzung: **Voraussetzung** dafür ist die genaue **Kenntnis der anderen sowie der eigenen Perspektive wie sie sich in Gemeinsamkeiten und Unterschieden darstellen (s.o.; auch Topoi)**. Hat man sich in diesen Kenntnisstand versetzt, muss man sich **von den eigenen Gefühlen**, die die eigene Perspektive stützen, **lösen**, um wenigstens Neutralität zu erreichen. Eine **Hilfe** kann es sein, die andere Perspektive aus **Liebe** zu den Menschen dieser Perspektive einzunehmen (vgl. 1 Kor 9,19-22).

d. Sich aus der Perspektive des christlichen Glaubens mit anderen religiösen und weltanschaulichen Überzeugungen argumentativ auseinandersetzen

- a. Ziel: Ziele können sein, ein vertieftes Verständnis des christlichen Glaubens zu erhalten oder aber auch eine konstruktive Auseinandersetzung zwischen Christen und Nichtchristen zu ermöglichen. Schon Paulus bemühte sich darum, dem Juden ein Jude, dem Griechen ein Grieche usw. zu sein (vgl. 1 Kor 9,20-23).
- b. Voraussetzung: Diese Kompetenz setzt eine **fundierte Kenntnis des christlichen Glaubens** voraus: Rechtfertigungslehre (s. christologische

Auslegung, christliche Freiheit, Reich-Gottes-Lehre, christliches Menschenbild und in allem enthalten christliche Theologie, Hamartiologie (Sündenlehre) und Soteriologie (Erlösungslehre) als Christologie (Rede von Christus) in Hinblick auf die Eschatologie (Lehre von den letzten Dingen: Auferstehung, Gericht, Himmel und Hölle). Entscheidend bei der Gewinnung von Anhaltspunkten der Argumentation sind die hier beschriebenen **Topoi** (Theologie, Christologie, Eschatologie, Hamartiologie, Soteriologie). Anhand derselben ist es auch möglich, die Argumentation schließlich strukturiert aufzubauen.

V. Gestaltungsfähigkeit – religiös bedeutsame Ausdrucks- und Gestaltungsformen verwenden

1. Typische Sprachformen der Bibel theologisch reflektiert transformieren

- a. **Bsp.:** Verfassen Sie ein modernes Gleichnis für das Reich Gottes (vgl. August 2010). Dabei sollten Sie die Begriffe Bild- und Sachhälfte beachten (s.o.).
- b. **Ziel:** Ziel ist es, die Bibel von ihrem Zentrum her, christologisch, also von Christus her, in allen Bibelstellen zu verstehen und auslegerisch neu zu formulieren.
- c. **Definitionen:** Typische Sprachformen der Bibel sind z.B. Gleichnisse, Psalmen, Erzählungen, Wundergeschichten, Streitgespräche usw. Sie theologisch reflektieren bedeutet sie christologisch zu deuten. Mancher mag auch die existentielle Auslegung als theologische Methode ansehen. Dann möge man die Inhalte in diesen Sprachformen existential auslegen. (Aber eigentlich ist dies nicht theologische, sondern philosophische Reflektion. Dies wiederum setzt eigentlich die historisch-kritische Reflektion der Texte voraus.) Eine

Transformation der Botschaft bedeutet eine Übersetzung in die Gegenwart. Die Botschaft der Bibel ist in Christus letztlich immer Heilsbotschaft, Botschaft vom Heil in Christus. Christus mache gesund, Christus beruhige, Christus bewirke das Gute in seinen Anhängern, Christus versorge seine Anhänger mit dem Nötigsten, Christus rette seine Anhänger aus der Sünde und stelle eine Verbindung zu Gott her, Christus ermögliche das ewige Leben, Auferstehung, Rettung im Gericht.

- d. **Methode:** Nach christologischer Deutung der jeweiligen Information einer (in einer bestimmten Sprachform der Bibel vorliegenden) Textstelle formuliere man gemäß dem formalen Rahmen der biblischen Sprachform (s.o. Kompetenz „Religiöse Sprachformen analysieren und als Ausdruck existentieller Erfahrungen verstehen (Beispiele: Gebet, Lied, Segen, Credo, Mythos, Grußformeln, Symbole“) mit den Ausdrucksmitteln der Gegenwart.

a. Aspekten des christlichen Glaubens in textbezogenen Formen Ausdruck verleihen

- a. **Bsp.:** Entwicklung einer Talkshow zum Thema „Freie Liebe“
- b. **Ziel:** Ziel für Christen ist es, die Botschaft Jesu z.B. nach Mt 28,16-20 (Missionsbefehl) zu verbreiten, also auch in textbezogenen Formen Aspekten christlichen Glaubens Ausdruck zu verleihen. Ziel für andere könnte es sein, sich auf diese Art und Weise mit dem christlichen Glauben intellektuell und emotional auseinanderzusetzen, da dieser Glaube doch eine gewisse Relevanz in unserer Kultur besitzt.
- c. **Definitionen:** Aspekte christlichen Glaubens sind zu unterteilen in zwei verschiedene Kategorien: Form und Inhalt. Christlicher Glaube kann in verschiedenen Formen begegnen: in Form von Bibeln, Gottesdiensten, Andachten, Gebet, christlichen Treffen, Kirchenarchitektur, religiösen Bildwerken, Filmen, Internetseiten, Büchern, Flyern, Missionstraktaten, Positionspapieren der Kirchen zu politischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, aber auch religiösen Fragestellungen. Inhaltlich muss man zwischen dogmatischen (Kreuz, Auferstehung, Dreieinigkeit, Heiligung, Reich Gottes als Zuspruch etc.) und ethischen Aussagen (Reich Gottes als Anspruch, Gebote etc.) unterscheiden.

Textbezogene Formen sind z.B. Briefe, Emails, Blogs, Predigten, Gedichte, Psalmen, Aufsätze, Vorträge usw. Je nach Form hat man es mit unterschiedlichen Adressaten zu tun. **Je nach eigener Absicht und Adressatenkreis empfiehlt sich ein unterschiedlicher sprachlicher Stil.** Je nach **Textform** sind ggf. **auch formale Gesichtspunkte** zu beachten. Ein Gedicht hat z.B. andere äußere Merkmale als eine simple Email.

Ausdruck verleihen bedeutet, dass man durch die textbezogene Form den jeweiligen Aspekt christlichen Glaubens verdeutlicht. Diese Verdeutlichung kann je nach Textform und Adressatenkreis aufgrund der Schilderung anschaulicher Beispiele, der Verwendung metaphorischer Sprache, sachlich-wissenschaftlicher Sprache, Jugendsprache, Slang, religiös-kirchlicher Sprache etc. erfolgen.

- d. **Methode:** Je nach Adressatenkreis wähle man eine entsprechende **textbezogene Form mit bestimmten auf den Adressatenkreis abgestimmten formalen sprachlichen Mitteln**, um den gewählten Aspekten christlichen Glaubens textbezogen angemessen Ausdruck zu verleihen. Dabei darf allerdings die **Genauigkeit des theologischen** (vor allem christologischen) **Gehalts** des Aspektes christlichen Glaubens **nicht verloren** gehen.

b. Religiös relevante Inhalte und Positionen medial und adressatenbezogen präsentieren

- a. **Bsp.:** Entwicklung einer Diskussion im Kirchenvorstand zu einem bestimmten Thema
- b. **Ziel:** Ziel ist es, **unter Einbezug von Medien religiös relevante Inhalte** und Positionen so zu **präsentieren, dass sie von den Adressaten verstanden**, ggf. auch wohlwollend aufgenommen werden.
- c. **Definitionen:** Religiös relevante Inhalte sind solche, die in den Gegenwartskulturen und –religionen (weiterer Religionsbegriff nach Luther, Tillich, Kaufmann etc.) auftauchen und eine Rolle spielen, oder auch solche, die nirgends begegnen, aber eine Rolle spielen könnten (kritische oder auch heilende Funktionen von Religion). Medial präsentieren bedeutet, dass man etwas unter Einsatz von bestimmten Medien (Tafel, OHP, Beamer etc.) vorführt. Adressatenbezogen präsentieren bedeutet, etwas so vorzutragen, dass eine bestimmte Personengruppe (Adressaten) den Vortrag versteht und ggf. auch wohlwollend aufnimmt.
- d. **Voraussetzungen:** Man muss die religiös relevanten Inhalte und Positionen gut verstanden haben. Man muss sich mit den Medien, die man einsetzen möchte, vertraut gemacht haben und ihren Sinn sowie ihre Grenzen kennen. Schließlich muss man die Adressaten kennen: a) ihre Vorkenntnisse bezogen auf den Vortrag, b) ihre Interessen und Desinteressen, c) ihre bevorzugten Medien und Sprachstile.
- e. **Methode:** Ausgehend von den Kenntnissen und Interessen des Adressatenkreises (s. 4.) müssen die religiös relevanten Inhalte passend und gut strukturiert werden. Danach kann zur Unterstützung die Wahl der passenden Medien – auch ausgehend vom Adressatenkreis – getroffen werden.

c. Religiöse Symbole und Rituale der Alltagskultur kriterienbewusst (um-)gestalten

- a. **Ziel:** Ziel ist es, auf nicht- oder nicht rein sprachliche Weise Religion der Alltagskultur (vgl. Religionsbegriff nach Kaufmann) symbol- oder ritualhaft (um) zu gestalten.
- b. **Definitionen:** Religiöse Symbole der Alltagskultur sind grafische, skulpturhafte, gegenständliche oder sprachliche Zeichen, die etwas Religiöses (Begriff nach Kaufmann) zum Ausdruck bringen (Statussymbole wie ein Mercedesstern, ein Lacostekrokodil, ein Turnschuh von Puma, ein I-Pod von Apple, Zeichen der Zugehörigkeit wie Vereinszeichen, -schals, -mützen, Bilder der Verehrung von z.B. Idolen wie Poster von Popstars usw.). Religiöse Rituale der Alltagskultur sind immer wieder kehrende Handlungen der Alltagskultur von Sinn stiftendem Charakter (regelmäßiger Besuch von Theater, Kino, Disco, regelmäßiges Verfolgen einer Serie im Fernsehen, im Radio, im Internet, regelmäßige Teilnahme an sportlichen Wettkämpfen, regelmäßiges Spielen von Spielen (Brett-, Casino, Computer) etc.). Kriterienbewusst (um)gestalten bedeutet, dass man nach bestimmten Kriterien solche Symbole oder Rituale gestaltet. Hier kommt die Sinnfrage ins Spiel. Sollten diese religiösen Symbole oder Rituale den Charakter des Unbedingten haben, kommt ihnen das überhaupt zu? Soll die Gestaltung affirmativen, d.h. bestätigenden, oder kritischen Charakter haben? Sollen Symbol oder Ritual tatsächlich Sinn stiften oder sollen sie zeigen, dass hier etwas Endliches fatalerweise zum Unendlichen erhoben wird?
- c. **Voraussetzungen:** Die Kompetenzen des gesamten Kompetenzbereichs „Religion wahrnehmen und beschreiben“, die Kompetenzen „Grundlegende religiöse Ausdrucksformen (Symbole, Riten, Mythen, Räume, Zeiten) wahrnehmen und in verschiedenen Kontexten wiedererkennen und einordnen“ und „Religiöse Sprachformen analysieren und als Ausdruck existentieller Erfahrungen verstehen (Beispiele: Gebet, Lied, Segen, Credo, Mythos, Grußformeln, Symbole)“ werden vorausgesetzt.
- d. **Methode:** Zunächst muss man etwas in der Alltagskultur finden, das den Charakter des Unbedingten (annähernd) hat oder beansprucht, d.h. also dass es Menschen religiös (nach Kaufmann) bindet. Dann muss man sich überlegen, wie man dazu steht oder stehen sollte. Als Bewertungssystem kann ein ethisches Modell, eine Weltanschauung oder Religion dienen. Diese geben die Kriterien dafür, wie man das religiöse Symbol oder Ritual zur Darstellung des religiösen Gegenstandes der Alltagskultur gestaltet: werbend, einladend, zur Diskussion stellend, in Frage stellend, kritisierend. Die Gestaltungsmittel sind nahezu unbegrenzt und den Fachbereichen Kunst, Musik, Sport oder Sprachen zu entlehnen.

d. Ausdrucksformen des christlichen Glaubens erproben und ihren Gebrauch reflektieren

- a. **Ziel:** Ziel ist es, christliche Ausdrucksformen kennen zu lernen und sich über ihre Sinnhaftigkeit Klarheit zu verschaffen. **Problematisch scheint der Aufbau dieser Kompetenz** allerdings dadurch, dass hier einerseits die Gefahr besteht, mit Gott zu spielen, andererseits Schülern, die keinen Kontakt zu Gott wünschen, zu einer Kommunikation mit ihm zu zwingen. Ersteres ist eine furchtbare **Sünde gegen das zweite Gebot**, letzteres ist ein **Verstoß gegen die Gewissensfreiheit**.
- b. **Definitionen:** Ausdrucksformen des christlichen Glaubens sind Gebete, Lobpreislieder für Gott, Segnungen und Predigten.
- c. **Voraussetzungen:** Man muss die Formen dieser Ausdrucksformen kennen. Gebete sind Zwiegespräche mit Gott. Gott kann man im christlichen Glauben mit „Gott“, „Herr“, „Jesus“, selten auch mit „Hl. Geist“ anreden. (Im katholischen Bereich können auch Heilige oder die Mutter Gottes, Maria, im Gebet das Gegenüber sein.) Gegenstand von Gebeten können Dank, Klage, Bitte, Fürbitte, Lob Gottes sein. Lobpreislieder sind Lieder zur Ehre dieses Gottes. Segnungen sind Segenswünsche eines Christen an andere, meist mehrere Christen gleichzeitig, z.B.: „Der Herr segne dich / euch ...“ (4 Mose 6,24).
- d. **Methode:** Gebete kann man entweder nachsprechen (z.B. das Vaterunser Mt 6,5-15) oder selber frei formulieren. Lobpreislieder gibt es etliche, lassen sich bei Begabung aber auch selbst komponieren (nicht im Religionsunterricht, höchstes Texte). Predigten kann man sich etliche im Internet durchlesen oder anhören. Selber formulieren nach den Regeln der Kunst ist für Schüler unmöglich. Ggf. lässt sich eine Auslegung einer Bibelstelle verstanden als Gottes Wort nach christologischer Deutung in Form einer Rede vor einer fiktiven christlichen Gemeinde verfassen. Hier ist wieder der Adressatenkreis zu beachten. Wen hat man vor sich? Welchen Sprachstil erwarten, wünschen bzw. benötigen die Zuhörer? Welche Haltungen, welche Weltbilder sind zu erwarten? Welche Probleme und Nöte bewegen die (fiktive) Gemeinde?

© Bernd Voigt, Hildesheim, ⁴18.02.2012, ^{4,3} 27.06.2013 ^{4,4} 07.01.2014 ^{4,5} 29.10.2014